



# Allerösterreichisches Blatt.

## Nr. 43.

Samstag

den 28. October

1887.

### Dampfen des Futters.

Auszug des Berichtes des Herrn Administrators Lar in Gmünd an die kärnthnerische Landwirthschafts-Gesellschaft.

(Aus den Econ. Neuigkeiten.)

Schon seit mehreren Jahren ging ich damit um, das Viehfutter mit Wasserdampf zuzubereiten, wie man es dem Vernehmen nach in England schon theilweise thut, und worüber auch in einigen deutschen landwirthschaftlichen Schriften, z. B. in Dinglers Journal, in Leuchs Maschinung etc., Erwähnung geschieht; aber vielfältige andere Geschäfte und Dienstespflichten waren Ursache, daß ich die Ausführung von einem zum andern Jahre hinausgeschoben habe, bis endlich die beiden totalen Futter-Mißjahre 1833 und besonders 1834 mich zwangen, Hand an das Werk zu legen.

Ich zweifelte nie an den guten Folgen dieser Futterzubereitungsart; aber so günstige Resultate, als sich bei mir daraus ergeben, habe ich wohl nicht erwartet.

Meine Meierei hier in Gmünd ist dermal mit 20 Kühen, 2 Stieren, 6 Kälbern, 6 Ochsen und 4 kleinern Kälbern besetzt, also zusammen 34 große und 4 kleine Stück Hornvieh, welche täglich nur zweimal gefüttert werden.

Vor der Anwendung der Futterdampfung hielt sich das Vieh im Winter beim trockenen Futter, und es erhielten die 34 Stück Großvieh, um gehörig gesättigt zu werden, zu jeder der beiden Fütterungszeiten 393  $\mathcal{A}$ , also für den ganzen Tag 786  $\mathcal{A}$  Schniglichfutter (Häcksel), das aus  $\frac{2}{3}$  Heu und  $\frac{1}{3}$

Stroh bestand. Es war demnach mein täglicher Futteraufwand an Heu 524  $\mathcal{A}$ , an Stroh 262  $\mathcal{A}$ . Ich muß bemerken, daß der größere Theil meines Heues von einem etwas feuchten Boden kommt und daher als Zwitterheu etwas säuerlich ist.

Seit dem 26. November (1834) habe ich die Futterdampfung eingeführt. Hierbei werden für jede der beiden Futterzeiten 220  $\mathcal{A}$ , also für den ganzen Tag 440  $\mathcal{A}$  trockenes Schniglichfutter, ebenfalls wie früher aus  $\frac{2}{3}$  Heu und  $\frac{1}{3}$  Stroh bestehend, in einen Dampfkasten gefüllt, mit  $\frac{3}{4}$   $\mathcal{A}$  Salz bestreut, und mit dem Dampfe von 24 Maß Wasser (wovon aber fast die Hälfte nur zur Erwärmung und Anfeuchtung des Kastens dient) recht gut durchdrungen und durchgekocht, wobei sich das Salz in die kleinsten Theile auflöst, und durch das ganze Futter gleichmäßig vertheilt. Das so abgedampfte Futter verbreitet beim Herausnehmen einen außerordentlichen aromatischen Geruch um sich, ist sehr weich und heiß, sieht fast wie gesotten aus, wenn man es aber in der freien Luft nur einige Minuten läßt, so vergeht die Hitze und Kässe, und es erscheint bloß als, wie man sagt, angezogen feucht. Das Vieh verzehrt es mit großer Gierde, wird davon ganz gesättigt, legt sich gleich nach dem Essen nieder, wiederkäuert fleißig und bleibt bis zur nächsten Fütterung ganz ruhig. Ein weiterer Beleg der hinlänglichen Sättigung ist der, daß die Kühe frisch und munter sind, gut aussehen, etwas mehr Milch und bessern Rahm und bessere Butter geben, als früher. Drei Kühe, welche früher den Durchfall hatten, wurden nach dieser Fütterung alsogleich davon frei. Ueberhaupt wiederkäuern alle Thiere fleißig, misten ordentlich, mehr

trocken, und man findet im Rothe keine überbleibenden Futterfasern, wie sonst gewöhnlich ist. Gewiß ein Zeichen ihrer Gesundheit und der Erspießlichkeit dieser Futterbereitungsart.

Da in den für die 34 Stück Hornvieh täglich gedampften 440  $\mathcal{N}$  trockenen Futters 293  $\mathcal{N}$  Heu und 147  $\mathcal{N}$  Stroh enthalten sind, so erspare ich gegen die frühere Trocken-Fütterungsmethode täglich 231  $\mathcal{N}$  Heu und 115  $\mathcal{N}$  Stroh, zusammen 346  $\mathcal{N}$  Futter. Dieses macht bis zur Zeit des Alpen-Auftriebes (etwa am 1. Juni) durch beiläufig 180 Tage über 600 Ctr. Futter, was besonders bei der heurigen Futternoth ein ungemeiner Vortheil ist. Ich werde daher von der Futterdampfung nicht mehr abgehen, und habe, durch die Vortheile dieser ersten Probe bewogen, diese Futterdampfung auch auf meiner Alpenhube eingerichtet. Eben so hat auch mein Bruder Franz Par (in Schiefl in der Reichenau) dieselbe eingeführt, und findet bisher meine Angaben bestätigt. Auch ein Bauer zu St. Margarethen dampft das Futter schon über eine ganze Woche auf die Art, wie man die Dampfknuden kocht.

Die Vortheile der großen Futtersparung sind überraschend und leuchten aus dem Gesagten hervor. Die Einrichtung meines Dampfapparates ist folgende: Außerhalb der Stallung ist eine kleine Küche fest an dieselbe angebaut; dort befindet sich ein kupferner Dampfkessel, 110  $\mathcal{N}$  schwer und 3  $\frac{1}{2}$  Eimer haltend (der aber nur deswegen so groß gemacht wurde, weil ich ihn auch zu einem andern Zwecke brauche). Gleich innerhalb der Mauer im Stalle ist ein hölzerner viereckiger Kasten angebracht, der durch den Oberboden der Stallung hinauf auf den Heuboden reicht, wo das geschnittene Futter hineingeworfen wird. Dieser Kasten ist aus 2  $\frac{1}{2}$  Zoll dicken lärchenen Brettern (weniger als 2 Zoll dicke Läden wären wegen der Spannkraft des Dampfes nicht rathsam) sehr fest, luft- und wasserdicht gebaut, 7 Schuh hoch, oberhalb 5 Schuh, unterhalb 4  $\frac{1}{2}$  Schuh ins Gevierte weit. Er hält demnach 154 Cubikschuh, so daß 4 Cubikschuhe auf 1 Stück kommen, wenn die 4 Kälber mit gerechnet werden. Obenauf ist eine 3 Schuh weite Öffnung zur Einfüllung des Futters, an der Seite unten 2 Zoll, ober dem Unterboden, eine 2 Schuh weite Öffnung zur Herausnahme desselben angebracht. Beide sind mit zulaufenden festschließenden Deckeln versehen, die während der Dampfung mit einem starken Riegel und Keilen festgemacht werden.

Unterhalb am Boden, nahe an dem untern Thürchen, ist ein 1  $\frac{1}{2}$  Zoll großes Loch gebohrt,

durch welches während der Dampfung die kalte Luft, dann das aus dem Dampfe reduzirte kalte Wasser, und zuletzt auch der kalte Dampf selbst, wenn das Futter schon beinahe gar gekocht ist, den Ausgang finden können. Dieses Loch darf nicht wegbleiben, weil sonst die Sprengung des Kessels oder des Kastens, durch die überspannten Dämpfe, und Gefahr für die dabei Arbeitenden herbeigeführt würde.

Von dem Dampfkessel geht eine aus starkem Eisenblech gemachte, 1  $\frac{1}{2}$  Zoll weite, mit Moos und Leinwandtüchern umwundene Dampfleitungsrohre 5 Schuh hoch hinauf, dann durch die Stallmauer durch, hinter derselben wieder hinab, und 1 Schuh ober dem untern Boden des Kastens in denselben hinein. Inwendig geht eine etwas weitere, mit erbsengroßen Löchern durchschossene Blechrohre, nahe an der Hinterwand, wieder aufwärts, und mündet sich oben in eine große stark durchlöcherete Rose, wie bei den Spritzkannen, damit die Ausströmung des Dampfes nirgends gehindert werde.

Von dieser Dampfungs-Vorrichtung kostete der Dampfkessel 110 fl., die Dampfleitungsrohre 5 fl., der lärchene Dampfkasten 35 fl., zusammen 150 fl. Metall-Münze. Der kleinere Apparat auf meiner Alpenhube kam mir mit sammt den Maurerarbeiten nur auf 54 fl. M. M. zu stehen. Alle diese Auslagen werden sich jedoch schon durch die Futtersparung in diesem Winter mehr als bezahlen.

Das Futter wird in den Kasten locker hineingethan, die zwei großen Öffnungen werden mittelst Filz- oder Lederstreifen mit den Deckeln fest zugemacht, damit der Dampf nicht herausdringen kann. Unter dem Dampfkessel muß ein gähes starkes Feuer gemacht werden, damit die Dampferzeugung schnell geschehe. Bei der ersten Dampfung, wenn der Kessel noch kalt ist, wird zur Erwärmung desselben viel Dampf verzehrt. Da brauche ich gewöhnlich 24 bis 30 Maß Wasser zum Dampfen von 220  $\mathcal{N}$  Futter, was bei starkem Feuer beiläufig in einer Stunde vollbracht wird; bei der gleich darauf folgenden zweiten Dampfung nur etwas über die Hälfte der Zeit und des Wassers, weil der Kasten warm und mit Wasser schon gesättigt ist. Ob die Dampfung fertig sey, erkenne ich daraus, daß bei dem untern kleinen Bodenloche, statt der kalten Luft, die Ausströmung des heißen, rauchenden Dampfes durch beiläufig eine halbe Viertelstunde dauert.

Nach vollendeter Abdampfung wird das Futter bei der untern Öffnung mit einer abgelenkten Gabel herausgezogen, und muß gleich, sobald es die zu große Wärme verloren hat, was, wie ich schon oben

bemerkte, in 5 Minuten geschieht, dem Viehe vorgelegt werden, weil es sonst beim längern Liegen wieder zu viel vertrocknet. Da ich aber bemerke, daß das Futter, welches über Nacht in dem Kasten bleibt, um für die Morgenfütterung zu dienen, noch eine viel bessere Wirkung thut, als jenes, welches gleich nach der Dampfung herausgenommen und verfüttert wird, so rathe ich auch Andern, gleich nach jeder Fütterung die Abdampfung für die nächste vorzunehmen. Wahrscheinlich wäre es am besten, wenn man zwei Dampfkästen mit demselben Kessel in Verbindung brächte; denn da könnte man abwechselnd das Futter in dem einen längere Zeit liegen lassen.

Noch ein bemerkenswerther Vortheil des Futterdampfens ist der, daß das in manchen, auf unsern Wiesen wachsenden Giftpflanzen, die dann natürlich auch unter das Heu kommen, enthaltene Pflanzengift durch den Dampf getödtet und für das Vieh unwirksam gemacht wird.

E. André.

### **Merkwürdige Kaltblütigkeit eines englischen Parlaments-Candidaten.**

Gleich allen mehr oder minder sogenannten verkauften Flecken Großbritanniens (Rotten boroughs, ehemahlige, jetzt herabgekommene Burgflecken, die noch das Recht haben, ein Parlamentsglied zu wählen) bot neulich auch Pembrik das ergeklische Schauspiel eines Wahlaktes mit obligater Begleitung von Vegetabilien, und es wird unsern Lesern vielleicht nicht uninteressant seyn, eine kleine Mittheilung, als der Zeitgeschichte angehörend, davon zu vernehmen. Die Parteien mit ihren sinnbildlichen Abzeichen standen sich gegenüber, als Herr Blakas, whigistischer Candidat, mit zuversichtlicher Miene den Hustings bestieg. Er langt aber kaum auf diesem improvisirten Gerüste an, von dessen Höhe die Candidaten zu ihrer Empfehlung ihr Glaubensbekenntniß der versammelten Menge vorzulegen pflegen, als ein schöner Krautstängel ihm ins Auge fliegt. „Schon gut“, sagte er hierauf, ohne sich stören zu lassen. „dieser Krautstängel diene mir zum Eingang! Engländer! man sucht uns und euch blind zu machen, aber solche Stängel vermögen es nicht, sie werden nicht eure Candidaten blenden, bei den Gefahren, welchen wir entgegen gehen unter reißenden Wölfen; man werfe mir ein, zwei, ja drei Augen aus, und nur um so klarer werde ich sehen, um auszurufen: „Königinn und Reform für immer!“ Während der Redner diese flammenden Worte spricht, fliegt ein

ungekochter Erdäpfel auf seine Wange. „Dieser Erdäpfel“, fährt Blakas mit fast weinerlicher Stimme fort, erinnert mich, daß eine ganze benachbarte Bevölkerung sich von dieser Frucht nähren muß. Armes Irland, wirst du immer die Stieftöchter der drei Königreiche und ihrer Colonien seyn? Vaterland O'Connell's, wirst Du immer zu dieser kalzlosen Speise verdammt bleiben, womit man einen liberalen Candidaten demüthigen will?“ Der Redner zieht sein Sacktuch heraus, um einen Senfzer zu bergen, als eine ungeheure rothe Rübe seine Nase carambolirt. „Rothe Rübe, ruft Blakas mit Fassung aus, „ich weiß, wer uns mit rothen Rüben werfen will, es sind die Freunde unserer Gegner, die uns keine Stimme lassen wollen für das Wohl des Vaterlandes, für sie mögen diese Rüben passen, nicht aber für edelgesinnte Candidaten!“ Der Fluß dieser Rede versprach in seinem weiteren Verlaufe einen nicht übeln Erfolg; aber eine große Masse frischen Streichkäses flog heran, und überzog des muthigen Redners ganzes Angesicht. Glücklich traf der Wurf, denn Mund und Nase waren verstopft, und Herr Blakas dem Ersticken nahe. Doch auch in diesem schwierigen Moment bewährte sich seine Geistesgegenwart; er rafft den weichen Käse zusammen, und schleudert ihn mit Unwillen zurück an den muthmaßlichen Ort, der ihn gesendet hatte. Schnell reinigt auch das Sacktuch das übrige Gesicht, und Herr Blakas fährt mit gesteigerter Lebhaftigkeit zu sprechen fort: „Den Mund also wollt ihr mir schließen; mein Wort, nicht wahr? entrüstet euch. Englisches Volk, bemerke dieses Zeichen! Deine Feinde wünschen dich bei allen Gelegenheiten so weich zu sehen, wie diesen Käse, den ich so eben von mir geworfen habe; sie wollen, du sollst ihren Candidaten wählen, aber gehorche ihnen nicht, sondern wähle mich, der ich es herzlich gut mit dir meine. Laß durch Krautstängel, Erdäpfel, Rüben und Käse dich nicht in deinen Gesinnungen wankend machen, sondern beehre mich mit deiner Wahl!“ und wirklich ward dieser Candidat gewählt.

### **Französischer Indigo.**

Die Versuche, die man im südlichen Rußland, und namentlich in der Krimm, mit dem Anbau einer unter dem Namen Polygonum tinctorium bekannten chinesischen Indigopflanze gemacht, sind in Frankreich mit dem besten Erfolge wiederholt worden. Europa hat also Aussicht, sich auch in Bezug auf dieses wichtige Product, eben so wie es im Mittelalter

mit der Seide der Fall war, von Asien zu emanzipiren. Die französische Regierung hat vor Kurzem das *Poligonum tinctorium* aus Georgien kommen lassen, um damit Versuche anzustellen, aber noch früher als sie hat ein Herr Bilmorin von Herrn Hartwiß, Director der kaiserlichen russischen Pflanzen-Anlagen von Nikita, Samenkörner erhalten, die er bereits im Jahre 1835 dem Director des botanischen Gartens in Montpellier, Herrn Deville mittheilte. Dieser gewann im Jahre 1836 so viele Pflanzen, daß der Same derselben nach verschiedenen Orten, und zwar nach Paris, Verrières (im Departement des Loiret) und Nîmes, zum weiteren Anbau versandt werden konnte. Sämmtliche Versuche sind gelungen, und haben einen Indigo geliefert, der die Sachkenner in Erstaunen setzt und zu den größten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Das *Poligonum tinctorium* kommt hiernach nicht bloß im südlichen, sondern auch im nördlichen Frankreich fort, und wird daher mit demselben günstigen Erfolg auch nach Deutschland verpflanzt werden können.

### Miscellen.

In London werden gegenwärtig Wagen gebaut, die nicht umfallen können. Das nach einem ganz neuen Princip verfertigte Muster-Exemplar hat vor einer unzähligen Menschenmenge in Nottingham die Probe bestanden. Mit vier Pferden bespannt, ward dieser Wagen absichtlich aus dem Geleise, und mit der einen Seite auf einen drei Fuß höher liegenden Fußweg gelenkt, und während die Zuschauer jeden Augenblick den Umsturz erwarteten, merkten die Personen im Wagen selbst nicht einmahl, daß sie vom ebenen Wege abgefahren waren; denn der Sitzkasten blieb in seiner wagerechten Lage. Anstatt, wie gewöhnlich auf unten angebrachten Federn zu ruhen, wird hier der Kasten, durch zwei von der Achse ausgehende, zwischen dem Sitzkasten und dem Koffer hinlaufende Stützen unter dem Kutschersitze, im Gleichgewichte gehalten. An den Enden dieser Stützen befinden sich elliptische Federn, woran der Kasten hängt. — Die Erfindung soll nächstens von Sachverständigen und Parlaments-Mitgliedern untersucht werden; dann wird hoffentlich auch eine deutlichere Beschreibung erfolgen.

Ein schreckliches Beispiel von Eifersucht ereignete sich kürzlich in einem italienischen Flecken. Eine Schäferinn, eine neunzehnjährige reizende Brünnette

mit schwarzen Augen und von ausgezeichnetem Wuchse, hatte alle jungen Burschen der Umgegend die Köpfe verdreht. Paola, so hieß die Schöne, gab unter ihren Bewerbern Matteo, dem Sohne ihres Nachbarn, den Vorzug. Darüber ergrimmete Pietro, der sich bisher für den Begünstigten gehalten hatte, und schwur der Liebenden Rache. Bald eröffnete sich ihm die Gelegenheit dazu. Erschöpft von der drückenden August-Hitze zogen sich Matteo und Paola in eine kührende Grotte, in früheren Zeiten als ein Zufluchtsort der Banditen bekannt, zurück. Pietro, der sich gerade auf dem Felde befand, sah Paola mit ihrem Geliebten sich der Grotte nähern. Er folgte ihnen mit langsamen Schritten. Über dem Eingange der Höhle hing ein großes Felsstück. Nachdem Pedro die Erde um dasselbe aufgelockert hatte, gab er ihm einen heftigen Stoß: es löste sich ab und versperrte die Höhle beinahe hermetisch. Das plötzliche Verschwinden der schönen Schäferinn erregte indessen bei allen Bewohnern des Fleckens, besonders aber bei ihren Angehörigen große Besorgniß. Man suchte sie bereits vierzehn Tage überall vergebens, als zwei Landleute in die Nähe der bemerkten Grotte kamen, dieselbe zu ihrem Schrecken durch einen ungeheuren Stein versperrt fanden und aus der einzigen noch übrig gebliebenen Öffnung die Hand eines Menschen, unbeweglich und von den Staubvögeln zerfleischt, hervorragend sahen. Man wälzte den Stein mit großer Anstrengung weg, und ein Grausen erregender Anblick bot sich dar: die Leichen Paola's und Matteo's, noch im Tode in einander verschlungen. Die Gerichte sind in der Nachforschung des flüchtigen Verbrechers begriffen.

### Des Jägers Wunsch.

Hirsch soll heut' von meinem Schusse fallen,  
 Rehen bring' der Kugel Lauf den Tod;  
 Füchse möcht' ich kräftig niederknallen,  
 Hasen lähmen durch der Büchse Schrott.  
 Anten soll mein Karo apportiren,  
 Schnepfen leuchtend holen aus dem Moor:  
 Wacheln mögen mir die Tasche zieren,  
 Wilde Tauben treffen heut' mein Rohr.  
 Amselein auf dem Heimweg noch zum Überflus,  
 O wer beschreibet mir dann den hohen Jagdgenus?  
 Leopold Mordeisch.